

# Was wünschst du dir von der digitalen Zukunft?

B

Bereits zum fünften Mal findet am 10. November der Schweizer Digitaltag statt. Dieses Mal unter dem Motto «Was wünschst du dir von der digitalen Zukunft». Mit einer sechswöchigen Vorphase (29. September bis 9. November) wird dieser Event eingeleitet. Organisator ist Digitalswitzerland, eine schweizweite Initiative, an der 120 Partner und 19 Partnerstädte beziehungsweise -kantone beteiligt sind, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Digitalisierung erlebbar zu machen und die Entwicklung von Ideen zu fördern.

Ein vielseitiges Programm will dazu einladen, den digitalen Wandel zu verstehen und für die Schweiz von morgen zu planen. «Lerne neue digitale Skills, stelle Fragen, erweitere deinen digitalen Horizont und vor allem: habe Spass!» So lautet die Einladung an alle, die mithelfen wollen, die Schweiz

als führenden Standort für digitale Innovationen zu positionieren und das Tempo des Wandels voranzutreiben. Vom «Programmier-Workshop für Politiker\*innen» über den Workshop «Digitalisierung in der Nahrungsmittelproduktion» bis hin zum Workshop «Seniorinnen und Senioren lernen die digitale Sprache» findet sich auch tatsächlich für alle etwas Interessantes.

Wenn man durch die Angebote rund um den Digitaltag blättert, spürt man die Aufbruchstimmung, die die Initiatorinnen und Initiatoren bewegt. Selbstverständlich wird davon ausgegangen, dass Digitalisierung nicht nur für die Gegenwart elementar ist, sondern dass sie auch in besonderem Masse die Zukunft bestimmen wird. Digitalisierung bedeutet für sie den Auftrag, Zukunft aktiv zu gestalten. Damit ist weit mehr verbunden, als dass wir Google und Co. als Informationsquellen benutzen, gerne online shoppen, oder das Smartphone zum fast unverzichtbaren Teil unseres Lebens geworden ist. Compu-

ter, Bildschirme, Scanner, Smartwatches etc. sind letztlich nur Gegenstände, die von Menschen hervorgebracht werden, weil ein bestimmtes Bedürfnis für ihre Entwicklung bestand. Es sind nicht die digitalen Technologien, die eine Digitalisierung der Gesellschaft auslösen, sondern es verhält sich umgekehrt: Digitalisierung ist ein Prozess, der solche Technologien hervorbringt. Facebook, Instagram, Twitter oder WhatsApp gäbe es nicht,



«Es wird sich zeigen, ob Zuckerberg richtig liegt.»

wenn kein Bedürfnis bestünde, sich auf bestimmte Weise und über Grenzen hinweg vernetzen und verständigen zu können. Das Kommunikationsverhalten begann sich schon mit den ersten Telegrafmasten und den ers-

ten Telefonen zu verändern, mit den heutigen Social Medias hat sich dieser Transformationsprozess nur konsequent weiterentwickelt. Dass alle Veränderungen auch negative Auswüchse haben können, ist dabei nur die andere Seite der Medaille. Das Smartphone wäre vermutlich ein Flop gewesen, wenn nicht ein Bedarf bestanden hätte, schneller und einfacher kommunizieren zu können. Skype, Facetime, Zoom und Teams wäre nicht entwickelt worden, wenn es kein gesteigertes Bedürfnis gegeben hätte, sich nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen, und dies auch noch mit mehr als zwei Personen.

Die fortschreitende Digitalisierung ist eine Antwort darauf, dass kulturelle Veränderungsprozesse im Gang sind, in die die ganze Gesellschaft involviert ist. Allerdings ist man solchen Transformationsprozessen nicht einfach ausgeliefert, sie lassen sich auch gestalten. Vor wenigen Tagen hat Mark Zuckerberg angekündigt, dass er das Unternehmen Facebook zum Unternehmen

Metaverse umbauen möchte, weil für ihn die Zukunft in einer erlebbaren Form des Internets besteht. Viel Geld will er für die Entwicklung der virtuellen Welt aufwenden, eine Welt, in die man mithilfe einer VR-Brille eintauchen kann und in der man mit Freunden Pingpong oder Karten spielen kann, mit Kolleginnen und Kollegen Meetings abhalten oder auf einer einsamen Insel Sport treiben kann. Es wird sich zeigen, ob Zuckerberg mit seiner Einschätzung richtig liegt. Einen gewissen Reiz übt der Gedanke, mit den fern lebenden Grosskindern im Spielzimmer sitzen und Legos bauen oder durch eine Ausstellung schlendern zu können, ohne real dort sein zu müssen, schon aus, auch wenn es doch noch sehr surreal anmutet. Aber so ist das mit der Zukunft: Vieles lässt sich vordenken, aber erleben kann man sie nur in der Gegenwart.

.....  
BIRGIT JEGGLE-MERZ lehrt Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur (THC) und an der Universität Luzern.